



**Tag des Gedenkens
an die Opfer des
Nationalsozialismus**

**Gedenkakt 2022
Flossenbürg**



**Bayerischer
Landtag**

STIFTUNG
BAYERISCHE GEDENKSTÄTTEN

München, Februar 2022

**Bayerischer Landtag | Landtagsamt
Stabsstelle K2 Öffentlichkeitsarbeit**

Fotoaufnahmen: Bildarchiv Bayerischer Landtag | Rolf Poss

Gedruckt bei reha integrations gmbh Saarbrücken

**Tag des Gedenkens
an die Opfer
des Nationalsozialismus**

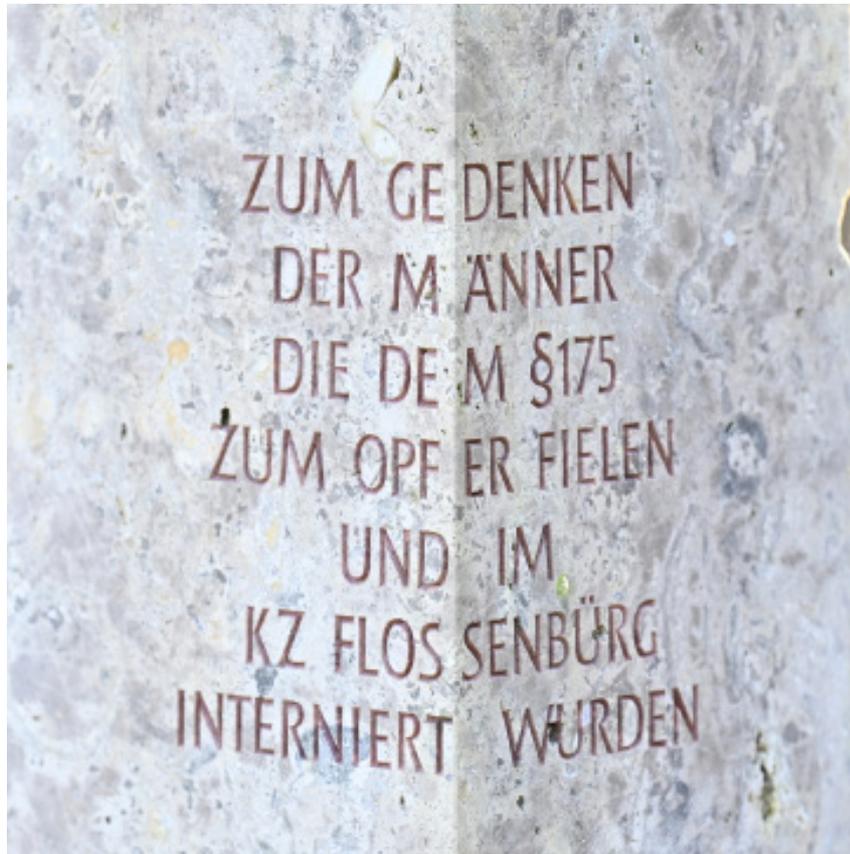
Gedenkakt 2022 | Flossenbürg

**Gemeinsame Veranstaltung
des Bayerischen Landtags und
der Stiftung Bayerische Gedenkstätten**

am 26. Januar 2022

Inhalt	Seite
Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus 2022	7
Gedenkworte	
Karl Freller, MdL I. Vizepräsident des Bayerischen Landtags Direktor der Stiftung Bayerische Gedenkstätten	11
Bastian Brauwer Bildhauer Vorsitzender des CSD Nürnberg	17
Ilse Aigner, MdL Präsidentin des Bayerischen Landtags	21
Das lila Lied Gesang von Luca Fabièn Dotzler	27
Bilder des Gedenkaktes	30

Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus 2022



Der Bayerische Landtag und die Stiftung Bayerische Gedenkstätten haben anlässlich des Jahrestages der Befreiung von Auschwitz in einem gemeinsamen Gedenkakt an die Opfer des Nationalsozialismus erinnert. Landtagspräsidentin Ilse Aigner und der Direktor der Stiftung Bayerische Gedenkstätten, Karl Freller, hatten als Ort der Erinnerung die KZ-Gedenkstätte Flossenbürg ausgewählt. Hier wurde im Rahmen des Gedenkakts eine Steinstele zum Gedenken an die homosexuellen Opfer eingeweiht.

Der thematische Schwerpunkt lag in diesem Jahr auf Menschen, die aufgrund ihrer sexuellen Orientierung verfolgt wurden. Zwischen 1938 und 1945 waren mindestens 378 Männer nach § 175 StGB im KZ Flossenbürg inhaftiert, 95 Tote sind nachweislich aus dieser Opfergruppe bekannt. Der § 175 StGB stellte seit seiner Einführung 1872 bis zur Abschaffung im Jahr 1994 sexuelle Handlungen zwischen Männern unter Strafe. Zahlreiche homosexuelle Männer wurden auf der Basis von § 175 StGB auch nach Kriegsende weiterhin strafrechtlich verfolgt.

Neben Landtagspräsidentin Ilse Aigner und Stiftungsdirektor Karl Freller sprach auch der Bildhauer der Stele, Bastian Brauwer, bei der Veranstaltung. Musikalisch wurde der Gedenkakt von jungen Musikerinnen und Musikern des Hornensembles des Symphonieorchesters der Universität Regensburg begleitet. Zudem trug Luca Fabièn Dotzler, nicht-binäre*r Künstler*in, die erste Hymne der homosexuellen Bewegung vor: „Das lila Lied“. Die Gedenkveranstaltung endete mit einer Kranzniederlegung zu Ehren der Opfer. Vier Jugendliche, die sich in besonderer Weise für das Projekt „ReMember – deine Geschichte zählt“ engagierten, trugen die Kränze zur neuen Stele. „ReMember“ ist eine gemeinsame Initiative der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg und MIND prevention, Initiative für Demokratieförderung und Extremismusprävention, unter Beteiligung des Beruflichen Schulzentrums Oskar-von-Miller und der FOSBOS Schwandorf. Auch das Comité International de Dachau (CID), die Organisation der ehemaligen Häftlinge des Konzentrationslagers Dachau, ließ für die KZ-Gedenkstätte Dachau einen Kranz durch Prof. Jörg Skriebeleit, Gedenkstättenleiter der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg, niederlegen.

Gedenkworte



**Gedenkworte von Karl Freller,
I. Vizepräsident des Bayerischen Landtags
Direktor der Stiftung Bayerische Gedenkstätten**

Sehr verehrte Frau Landtagspräsidentin,
sehr geehrter Herr Brauwer,
liebe Mitwirkende,
liebe Zuschauende und Zuhörende,

morgen, am Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz, ist der Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus. Zum 12. Mal begehen ihn der Bayerische Landtag und die Stiftung Bayerische Gedenkstätten gemeinsam. Erneut an einem Ort, der Zigtausenden Leid und Tod brachte, dem ehemaligen KZ Flossenbürg.

Leider – wir bedauern das selbst am meisten – zum zweiten Mal coronabedingt ohne jegliche Gäste. Umso dankbarer sind wir, dass der BR live überträgt und ich – auch im Namen von Landtagspräsidentin Aigner – die vielen Zuschauenden begrüßen kann, die jetzt Anteil nehmen. Dank sage ich schon jetzt den Mitwirkenden, namentlich Luca Fabièn, Uschi Unsinn, Michael Glas und dem Bläserduo des Symphonieorchesters der Universität Regensburg.

Wir gedenken – ich orientiere mich an der Formulierung im Deutschen Bundestag – der Entrechteten, Gequälten und Ermordeten: der europäischen Juden, der Sinti und Roma, der Zeugen Jehovas, der Millionen verschleppter Slawen, der Zwangsarbeiter, der Homosexuellen, der politischen Gefangenen, der Menschen mit Behinderungen und psychischen Erkrankungen und all derer, die die nationalsozialistische Ideologie zu Feinden erklärt und verfolgt hatte.

Wir erinnern auch an diejenigen, die mutig Widerstand leisteten oder anderen Schutz und Hilfe gewährten.

Wir befinden uns hier an der Schwelle zum „Tal des Todes“, wo das Krematorium seinen furchtbaren Dienst tat. Alles hier erinnert an den Tod, alles verweist auf Leid, Verbrechen und Schuld. Im Konzentrationslager Flossenbürg waren zwischen 1938 und 1945 insgesamt etwa 100.000 Personen inhaftiert, hier und in den Außenlagern starben etwa 30.000 Menschen. Hinter diesen Zahlen verbergen sich individuelle Schicksale und Tragödien. Auf eines davon werde ich später eingehen.

Die Nazis erfanden in ihren Konzentrationslagern einen Code zur Einteilung der Häftlinge in Kategorien. Jeder musste als Kennzeichen seiner Zuordnung an der Kleidung einen farbigen Winkel tragen. Dieser sollte die „Gründe“ für ihre Inhaftierung deutlich sichtbar machen und hatte überdies stigmatisierend, entwürdigend und ausgrenzend zu wirken. Dadurch wurden die in diesem zynischen System ebenfalls bewusst geschaffenen lagerinternen Hierarchien unter den Häftlingen verschärft. Homosexuelle trugen den Rosa Winkel. Wir wissen: Mit dieser Farbe waren sie besonders unmenschlichen Schikanen ausgesetzt.

Dieser Opfergruppe gilt heute unsere Aufmerksamkeit. Mindestens 378 Männer waren in Flossenbürg zwischen 1938 und 1945 als „Homosexuelle“ registriert und inhaftiert. Nachgewiesen gab es aus dieser Opfergruppe 95 Tote.

Einer der nach § 175 StGB Inhaftierten war Richard Grune. 1903 in Flensburg geboren, lässt er sich mit 16 Jahren zum Gebrauchsgrafiker ausbilden. Im Herbst 1934 wird Grune von der Polizei verhaftet und befindet sich mit kurzen Ausnahmen bis 1945 in verschiedenen Gefängnissen und Konzentrationslagern, ab 1940 in Flossenbürg. Nach seiner Befreiung 1945 wird er innerhalb von nur acht Wochen 40 Lithographien mit Szenen aus seiner Lagerhaft in Sachsenhausen und Flossenbürg erstellen. Er will das Leiden publik machen: Terror, Hunger, körperliche Schwerstarbeit und Mord. Einen Teil seiner Zeichnungen stellt er ab Herbst 1945 in mehreren deutschen Städten aus. Doch bei der Bevölkerung stößt die Wanderausstellung nur auf geringes Interesse. 1948 wird er erneut auf Basis des fortgeltenden Paragraphen 175 verurteilt. Sein weiteres Leben in Armut ist geprägt durch das erlebte Leid und die erfahrene Ungerechtigkeit. Etwas, das ihn mit der Mehrzahl seiner Leidensgenossen verbindet.

Ich bin der Gedenkstätte und ihrem Leiter, Prof. Dr. Jörg Skriebeleit, überaus dankbar, dass er diese Opfergruppe von Anfang an wohlwollend in seiner Arbeit berücksichtigt hat.

Am heutigen Tag erfährt diese Opfergruppe zweifache Aufmerksamkeit – durch die Veranstaltung selbst – aber auch durch die nachgeholt öffentliche Übergabe eines Denkmals zur Erinnerung an die homosexuellen Häftlinge im Tal des Todes. Der Anstoß zu diesem Denkmal ist aus einer bürgerschaftlichen Initiative entstanden.

An dieser Stelle möchte ich mich ganz herzlich bei dem queeren Zentrum Fliederlich e. V. – einem Verein, dessen Anfänge sich bis in die 1970er-Jahre zurückdatieren lassen und dessen zentrale Aufgabe es ist, sich queeren Menschen und deren Familien durch Beratungen anzunehmen – sowie der queeren Community Nürnberg bedanken, die an diesem vorbildlichen Projekt mit großem sozialen Engagement mitgewirkt haben. Durch das fleißige Sammeln von Spenden und die energische Initiierung von Entwurf und Gestaltung des Denkmals haben sie maßgeblich zur Realisierung des Vorhabens beigetragen. Steinmetz Bastian Brauer aus Nürnberg, dem ich für sein Kunstwerk herzlichen Dank sage und große Anerkennung zolle, wird in Kürze selbst zu uns sprechen und sein Werk erläutern.

Erlauben Sie mir abschließend, in dieser Begrüßung noch einige persönliche Gedanken anzubringen, vielleicht auch, um eine Brücke zu bauen für die Menschen, die sich mit der heutigen Thematik noch schwer tun: Als man mir vor über zehn Jahren erstmals anbot, als Politiker beim Christopher Street Day am Nürnberger Jakobsplatz zu sprechen, zögerte ich zunächst. Doch als ich dann dort am Rednerpult stand und die vielen fröhlich feiernden Menschen vor mir sah, kamen mir historische Bilder von Nürnberg vor Augen und mir war klar: Ich möchte in einem Nürnberg leben, in dem lebensfrohe Menschen ihre Vielfalt in einem gelingenden Miteinander feiern, und nicht in einer Welt, in der homophobe Faschisten und Fundamentalisten Menschen, die ihnen nicht ins Weltbild passen, terrorisieren.

Und ganz aktuell formuliere ich: Ich möchte in einer Welt der Freiheit und Toleranz leben, und nicht in einer, in der gewaltbereite Demokratie-Gegner – wie derzeit in vielen deutschen Städten – fackeltragend durch die Straßen spazieren und Nazi-Parolen skandieren. Oder gar Denkmäler für homosexuelle Opfer der Nazizeit schänden, wie kürzlich in Köln geschehen.

Es ist ein Zeichen der Vielfalt und Toleranz an die Welt, wenn in Israel – ich konnte es vor drei Jahren zufällig miterleben – am CSD ein mehrstündiger Zug voller Farbe, Freude und gesicherter Freiheit durch die Straßen von Tel Aviv zieht, während dies in nahezu all seinen Nachbarländern völlig undenkbar ist.

Was würden dort die queeren Menschen dafür geben, wenn sie wenigstens im Privatleben zu ihrer sexuellen Orientierung stehen könnten. Leider haben diesbezüglich auch einige europäische Länder erheblichen Nachholbedarf. Mir ist bewusst, dass wir auch im eigenen Land bei queeren Themen noch Erkenntnis- und Handlungsbedarf haben, die Kirchen nicht ausgenommen. Mit der Einführung der gleichgeschlechtlichen Ehe und der sogenannten „dritten Option“ im Personenstandsgesetz wurden bereits wichtige Weichen für einen offenen Umgang mit der vorhandenen Vielfalt gestellt. Beeindruckt hat mich, dass sich die Evangelische Versöhnungskirche in der KZ-Gedenkstätte Dachau schon in den 1980er-Jahren des Themas gewissenhaft angenommen hat. Und groß ist mein Respekt vor den 125 katholischen Priestern und Mitarbeitenden der katholischen Kirche, die sich vor wenigen Tagen geoutet haben.

Doch noch ist der Weg weit, dass es selbstverständlich ist, allen redlichen Mitmenschen – ganz gleich welcher sexuellen Orientierung, Identität oder ethnischen Zugehörigkeit – mit Wertschätzung und Respekt zu begegnen. Das Gedenken heute setzt ein klares Ausrufezeichen!

Haben wir Mut, menschlich zu handeln!

Haben wir Vertrauen, tolerant zu sein!

Aus der Vergangenheit lernen heißt, die Zukunft zu ändern!



**Gedenkworte von Bastian Brauer,
Bildhauer der Gedenkstele und Vorsitzender des CSD Nürnberg**

Sehr geehrte Präsidentin des Bayerischen Landtags Ilse Aigner,
sehr geehrter Direktor der Stiftung Bayerischer Gedenkstätten Karl Freller,
sehr geehrte Mitwirkende,
sehr geehrte Zuschauer*innen!

Es ist mir heute eine besondere Ehre, in zweierlei Funktion zu Ihnen zu sprechen. Zum einen spreche ich als Vertreter der queeren Community Nürnbergs zu Ihnen, die das Denkmal angeregt hat und es finanzieren wird. Zum anderen hat es mich mit einer großen Ehre belegt, als mich vor rund drei Jahren der bereits verstorbene Nürnberger Queer-Aktivist Ralf Hoffmann mit der Frage anrief, ein selbiges Denkmal zu erschaffen. Er war mit Uschi Unsinn und dem Arbeitskreis Politik von Fliederlich e. V. einer der Initiatoren des heute zu übergebenden Gedenksteins. Ihnen gilt mein persönlicher Dank. Ich musste keinen Moment überlegen. Für mich ist dieses Denkmal sehr wichtig, und es macht mich dankbar, dies geschaffen haben zu dürfen.

Homosexuelle Männer waren eine der wenigen Opfergruppen des NS-Regimes, deren staatliche Verfolgung nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs in der BRD fortgesetzt wurde. Auch in der Bundesrepublik Deutschland wurden sexuelle Handlungen unter Männern bestraft; der § 175 StGB blieb in der Fassung der Nationalsozialisten in Kraft. In der Folge wurden Tausende homo- und bisexuelle Männer in der Bundesrepublik – insbesondere in den 50er- und 60er-Jahren – zu teils erheblichen Gefängnisstrafen verurteilt, ihrer beruflichen Existenz beraubt und sie erfuhren Ausgrenzung und gesellschaftliche Ächtung.

Dieses Unrecht wurde in Deutschland fortgesetzt. Zu einer ersten Entschärfung des § 175 StGB kam es erst 1969; danach existierte der Paragraph aber noch weiter und wurde erst 1994 abgeschafft. An ein Gedenken dieser Männer oder gar eine Rehabilitierung war jahrzehntelang nicht zu denken, im Gegenteil! Dieselben Polizisten verfolgten sie weiter. Dieselben Richter sprachen das Unrecht fort. In der Vorstellung der jungen Bundesrepublik waren die Opfer des § 175 StGB keine Opfer, sondern zu Recht verurteilte und inhaftierte Straftäter. Aber lassen Sie uns wieder in die 20er-Jahre zurückkehren.

Nach einem gefühlten Aufblühen der queeren Kultur und homosexuellen Gemeinschaften in den 20er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts mit Vereinsstrukturen, Zeitschriften, Kulturstrukturen, einer Fast-Abschaffung des Unrechtsparagraphen 175 des Strafgesetzbuchs folgte ein erschütternder Schlag durch die Machtergreifung der Nazis. Nach der Machtergreifung der Nazis 1933 mussten sich alle homosexuellen Vereinigungen auflösen. Mit der Verschärfung des § 175 StGB zwei Jahre später begann eine massive Verfolgung homo- und bisexueller Männer im gesamten Reichsgebiet.

Anfangs wurden diese zu Gefängnis- oder Zuchthausstrafen verurteilt; später – insbesondere nach Beginn des Zweiten Weltkriegs – wurden immer mehr von ihnen in Konzentrationslager eingewiesen. In der Hoffnung auf milde Umstände wurden Namen von Partnern und Kontakte erpresst. Es wurde kein Unterschied zwischen Familienvätern, Jugendlichen oder alleinstehenden Männern gemacht; auch gesellschaftlicher Rang schützte nicht vor Verfolgung. Angekommen in den Konzentrationslagern – erkennbar durch den Rosa Winkel auf ihrer Häftlingskleidung – hatten sie die niedrigste Rangordnung unter den Gefangenen. Manche von ihnen willigten in ihrer Verzweiflung in eine sogenannte freiwillige Kastration ein, da sie hofften, danach aus dem Lager in Freiheit entlassen zu werden.

Die Inschrift auf vielen Gedenksteinen für die Opfer des § 175 StGB „Totgeschlagen – Totgeschwiegen“ bringt den Umgang mit den homosexuellen Opfern bis in die heutige Zeit ziemlich auf den Punkt, was mir jüngst bei Stolpersteinverlegungen durch Reaktionen von Angehörigen bewusst wurde. Dieser Umstand erklärt, warum gerade an die Opfer des § 175 StGB erst später erinnert wurde. Umso dankbarer ist die queere Community Nürnberg für die problemlose Zusammenarbeit mit der Bayerischen Stiftung Gedenkstätten, dessen Stiftungsrat und dem wissenschaftlichen Fachbeirat der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg. Es ist nun an der Zeit, diesen Männern ein würdiges Gedenken zu schaffen.

Auf der Suche nach einem geeigneten Standort und der Form des Gedenkens hat mir ein erster Besuch im Winter sehr bewusst gemacht, in welchem lebensfeindlichen Umfeld die Häftlinge im KZ Flossenbürg ihre todbringende Arbeit zu verrichten hatten, gerade im Winter mit schlechter Kleidung. Bei der Wahl des Gesteins habe ich mich bewusst gegen den harten Granit aus dem Steinbruch des KZ Flossenbürg entschieden. Mir war wichtig, einen Stein mit einem warmen Farbton zu wählen, der zudem feine filigrane Formen, eine lebendige Bearbeitung und eine klare Schrift zulässt, aber auch der harten Witterung hier in Flossenbürg standhält. Meine Wahl fiel auf den Wachenzeller Dolomit, ein Gestein mit ruhiger Zeichnung, aber auch deutlichen Poren, der so individuell wie jedes der Opfer erscheint, an die der Gedenkstein erinnern soll. Mir ist wichtig, dass der Gedenkstein alleine wirkt. Darum tritt die Schrift erst bei näherem Herantreten deutlich in Erscheinung und überlädt das Denkmal nicht. Mit seiner schlichten Fassung in den Farben des Gesteins ist sie erkennbar, lädt aber zum Näherkommen, Verweilen und Nachdenken ein.

Bei der Form des Gedenksteins waren mir zwei Dinge wichtig: Zum einen soll die Schwäche, die niedrige Rangordnung der Häftlinge im Lagerleben durch die feine filigrane Form dargestellt werden. Im Umfeld der umgebenden weiteren Gedenksteine wirkt er schwach und verlässlich, aber dennoch gerade und aufrichtig. Zum anderen war mir der Winkel wichtig, welcher in Flossenbürg – anders als üblich – nur für kurze Zeit in rosa verwendet wurde. Auch deshalb habe ich auf einen entsprechend farbigen Stein für Flossenbürg verzichtet. Formgebend wählte ich deswegen den Rosa Winkel, ein gleichseitiges Dreieck mit der Spitze nach unten, mit dem die Nazis ihre Opfer farblich markierten und kategorisierten. Für mich ist diese Form ein wichtiges inhaltliches Symbol; denn das Zeichen des einstigen Stigmas wurde später zum Element des entschlossenen Widerstands. Der Rosa Winkel war bis zu seiner Ablösung durch den Regenbogen in den Neunzigerjahren das Symbol der Schwulenbewegung, des Aufstands, zum Teil der AIDS-Aktivistinnen und letztlich der Befreiung aus staatlicher Unterdrückung, Verfolgung und Erniedrigung. Dieser nötige Kraftakt, diese aufgebrachte Energie und Entschlossenheit hinter dem Widerstand der Schwulenbewegung soll uns in Form dieses Gedenksteins an die dunkelsten Zeiten für LGBTIQ-Menschen erinnern.

Ich danke allen Beteiligten dafür, dass wir heute diesen Menschen nach Jahrzehnten des Schweigens ein würdiges Erinnern schaffen, und ich danke besonders dafür, dass ich meinen persönlichen Teil dazu beitragen durfte.



**Gedenkworte von Ilse Aigner,
Präsidentin des Bayerischen Landtags**

Sehr geehrter Direktor, lieber Karl,
sehr geehrter Herr Brauwer,
sehr verehrte Mitwirkende,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

schon ein Kuss – ein Blick – konnte Bestrafung bedeuten.
Wer im nationalsozialistischen Deutschland als schwul, lesbisch oder trans-
geschlechtlich galt, war seines Lebens nicht mehr sicher. Würde verspottet, verach-
tet, verraten. Musste sich verstecken, verleugnen, gar kastrieren lassen – so brutal
muss man es sagen. Tausende starben in Haft, oder wurden ermordet. Wie bei den
jüdischen Menschen war es den Nationalsozialisten nicht genug, die als „anders“
Definierten zu demütigen und auszugrenzen. Sie zerstörten ihre Kultur, ihre
Lebenswelt, zerschlugen die junge deutsche Homosexuellenbewegung.
Alles, was wir heute als „bunt“ begreifen, als Ausdruck von Freiheit und Gleich-
berechtigung, wurde verboten und vernichtet.

Meine Damen und Herren,
so unfassbar es ist, was den als homosexuell Verfolgten in der NS-Zeit angetan
wurde, so unfassbar ist es, dass dieses Leid nach 1945 kaum anerkannt wurde
– und noch mehr: dass es nicht endete. Es folgte ein verzweifelter – und meist
vergeblicher – Kampf um die Anerkennung des Schicksals, um die Rückkehr ins
Leben und in den Beruf sowie um Entschädigung und Rehabilitierung.

Viele scheuten davor zurück, ihr Schicksal öffentlich zu machen – stand doch männliche Homosexualität in der Bundesrepublik Deutschland weiterhin unter Strafe. In schändlicher Kontinuität blieb nach 1945 der § 175 StGB in Kraft – in der von den Nationalsozialisten verschärften Form, mit tausenden Verurteilungen und vielen Haftstrafen – bis 1969. Noch 1957 hatte das Bundesverfassungsgericht erklärt, die Gesetzgebung sei mit den Werten des Grundgesetzes vereinbar. Erst 1994 wurde diese Diskriminierung in Gesetzesform komplett aus dem Strafgesetzbuch getilgt.

Und heute? Mitglieder der queeren Community leiden weltweit immer noch unter Diskriminierung und Anfeindung. Mehr als 70 Länder und Regionen haben antihomosexuelle Gesetze – mitunter droht wie im Iran und in Saudi-Arabien die Todesstrafe. Doch wir müssen gar nicht so weit schauen: In Russland, Ungarn und Polen nimmt die Diskriminierung dramatisch zu. Und auch westeuropäische Gesellschaften sind kein sicherer Raum. Josh Cavallo, einziger aktiver, offen schwuler Fußballspieler einer Topliga, wurde seit seinem Outing von den Rängen wiederholt homophob beleidigt. Viele haben Angst, sich zu bekennen – in der Familie, vor den Freunden, im Verein, in der Schule oder am Arbeitsplatz. Umso mehr zolle ich den 125 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Kirche meinen großen Respekt, die sich vorgestern in einer bisher beispiellosen gemeinsamen Aktion zu ihrer Liebe bekannt haben. Sie haben Mut bewiesen.

Meine Damen und Herren,
Toleranz und Respekt sind Einstellungen, die immer wieder definiert, verinnerlicht und gelernt werden müssen. Die Liberalitas Bavariae steht für Weltoffenheit – für leben und leben lassen. Das bedeutet auch: Die Liebe zweier erwachsener Menschen darf nicht diskriminiert werden. Lieben und lieben lassen! Mit dem diesjährigen Schwerpunkt wollen wir den homosexuellen Opfern eine Stimme geben. Das Schweigen zu brechen, ist zentrale Aufgabe des Gedenkens rund um den 27. Januar. Vor 77 Jahren befreiten die Soldaten der Alliierten die deutschen Konzentrationslager. Sie stießen Tore des Schreckens auf und offenbarten der Welt Dimensionen der Unmenschlichkeit, die bis dato unbekannt waren. Jede und jeder, die nicht der menschenverachtenden Ideologie der Nationalsozialisten entsprachen oder Widerstand leisteten, wurden zum Schweigen gebracht, verfolgt, gequält, misshandelt, ermordet.

Wenn wir hier stehen, dem Schrecken nachspüren, begreifen wir, was William Faulkner mit dem Satz meinte: „Das Vergangene ist nicht tot; es ist nicht einmal vergangen.“ Es ist nicht vergangen – für die Überlebenden und die Familien der Opfer, die mit der Erinnerung leben, der Trauer und dem Schmerz. Und es ist nicht vergangen – für uns heute, die wir als Gesellschaft von Generation zu Generation einen eigenen Umgang mit dem Ungeheuerlichen finden müssen. Würdig, konstruktiv, couragiert.

Je länger das Unbegreifliche zurückliegt, umso mehr ist es an uns, uns die Erinnerung zu erarbeiten. Die Vergangenheit darf uns nicht entkommen – weil wir ihr nicht entkommen. Wer vergessen will, bahnt der Wiederholung den Weg. Nicht die Geschichte wiederholt sich. Es sind Menschen, die bereit sind, Unmenschlichkeit wieder zuzulassen. Deswegen sage ich klar: Menschenverachtung ist nie eine Kleinigkeit!

Antisemitismus, Rassismus, Homophobie, Mobbing, Menschenfeindlichkeit aller Art – wir kennen doch das Muster: Wut wird zum Werkzeug und sie wird gelenkt, weil es so leicht fällt: gegen Minderheiten. Oft mit der Behauptung, in dem Irrtum, für die Mehrheit zu sprechen. Voller Größenwahn werden andere stigmatisiert, entmenschlicht. Lauthals werden die Werte unserer Verfassung, unserer Demokratie, mit Füßen getreten. Zeigen wir diesen Scharfmachern, wie klein sie sind! Stellen wir uns gegen jede Radikalität und Fanatismus!

Mit Blick auf die neuen Spaziergänge heißt das: Egal wofür oder wogegen man ist und wie berechtigt das eigene Anliegen sein mag – wenn rechts und links Extremisten marschieren, wenn sie das Geschehen dominieren, oder gar initiiert haben, dürfen Demokratinnen und Demokraten sich nicht gemein machen mit Feinden der freien Gesellschaft. Es ist an jeder und jedem Einzelnen, die Anti-Demokraten zu erkennen und sich ihnen entgegenzustellen. Das gilt besonders, wenn der Holocaust verharmlost wird. Wer Corona-Maßnahmen mit NS-Verfolgung gleichsetzt, hat jedes Maß und jeden Anstand verloren.

Ich weiß: Egal, wie laut sie sind, die Verschwörungs-Schwurbler und Umstürzler – sie sind wenige. Wenige, die unsere Gesellschaft nicht spalten können. Sie spalten sich nur ab.

In dieser Analyse bin ich zuletzt bestätigt worden. Gerade jetzt – nach zwei Jahren Ausnahmezustand, zwei Jahren Krise, zwei Jahren enormer Belastung – spüre ich: Wir sind stark. Wir sind solidarisch. Und ja, wir sind eins! Die Erinnerung an die dunkelsten deutschen Jahre mahnen uns, unsere errungene Gemeinschaftlichkeit zu beschützen. Und – wie unsere bayerische Verfassung sagt – niemals zu vergessen, zu welchem Trümmerfeld eine Staats- und Gesellschaftsordnung geführt hat – ohne Gott, ohne Gewissen und ohne Achtung vor der Würde des Menschen.

In diesem Sinne: Übernehmen wir Verantwortung für unseren Zusammenhalt. Für unser Miteinander und Füreinander und für Einigkeit und Recht und Freiheit!



Das lila Lied

„Das lila Lied“ gilt als erste Hymne der homosexuellen Bewegung und wurde bereits 1920 von Kurt Schwabach geschrieben. Die Melodie stammt von Micha Spoliansky. Bei der Gedenkveranstaltung wurde sie von Luca Fabièn Dotzler in Begleitung von Jamming Dave vorgetragen.

*Was will man nur? Ist das Kultur,
Daß jeder Mensch verpönt ist,
Der klug und gut, jedoch mit Blut
Von eigener Art durchströmt ist,
Daß grade die Kategorie
Vor dem Gesetz verbannt ist,
Die im Gefühl bei Lust und Spiel
Und in der Art verwandt ist?
Und dennoch sind die meisten stolz,
Daß sie von anderm Holz!*

*Wir sind nun einmal anders, als die andern,
Die nur im Gleichschritt der Moral geliebt,
Neugierig erst durch tausend Wunder wandern,
Und für die's doch nur das Banale gibt.
Wir aber wissen nicht, wie das Gefühl ist,
Denn wir sind alle anderer Welten Kind;
Wir lieben nur die lila Nacht, die schwül ist,
Weil wir ja anders als die andern sind.*

*Wozu die Qual, uns die Moral
Der andern aufzudrängen?
Wir, hört geschwind, sind wie wir sind,
Selbst wollte man uns hängen.
Wer aber denkt, daß man uns hängt,
Den müßte man beweinen,
Doch bald gebt acht, es wird über Nacht
Auch unsre Sonne scheinen.
Dann haben wir das gleiche Recht erstritten,
Wir leiden nicht mehr, sondern sind gelitten.*

*Wir sind nun einmal anders, als die andern,
Die nur im Gleichschritt der Moral geliebt,
Neugierig erst durch tausend Wunder wandern,
Und für die's doch nur das Banale gibt.
Wir aber wissen nicht, wie das Gefühl ist,
Denn wir sind alle andrer Welten Kind;
Wir lieben nur die lila Nacht, die schwül ist,
Weil wir ja anders als die andern sind.*



KZ Flossenbürg



Gedenkakt



Karl Feller, Direktor der Stiftung Bayerische Gedenkstätten, im Gespräch mit Jugendlichen vom Projekt „ReMember – deine Geschichte zählt“



Rede von Landtagspräsidentin Ilse Aigner



Niederlegung der Kränze



Musikerinnen und Musiker des Hornensembles des Symphonieorchesters der Universität Regensburg



Der Gedennkranz des Bayerischen Landtags



Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Gedenkveranstaltung, versammelt vor der neuen Gedenkstele



Karl Freller, Direktor der Stiftung Bayerische Gedenkstätten, Bastian Brauer, Bildhauer, und Landtagspräsidentin Ilse Aigner (v.l.n.r.)



Uschi Unsinn, Queerpolitische*r Sprecher*in im Stadtrat von Nürnberg, Bastian Brauer und Michael Glas von „Fliederlich e. V.“ - Queeres Zentrum Nürnberg (v.l.n.r)

Kurze Zeit nach dem Gedenkakt, am 13.02.2022, verstarb Uschi Unsinn unerwartet im Alter von 54 Jahren. Als Aktivistin setzte sie sich jahrelang für queere Menschen ein und engagierte sich auch für die neue Gedenkstele in der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg.

Herausgeber

Bayerischer Landtag

Maximilianeum

Max-Planck-Straße 1

81675 München

Postanschrift:

Bayerischer Landtag

81627 München

Telefon +49 89 4126-0

Fax +49 89 4126-1392

landtag@bayern.landtag.de

www.bayern.landtag.de